

und voll aufflingt, sobald der Markgräfler von den Dingen redet, die ihm ans Herz gewachsen sind, vom Badnerländli, vom Örtli oder Dörfli, vom Güetli, sei es groß oder klein. Die Tiere im Stall sind das Chüehli, Röhli oder Süüli, und zusammengefaßt wird alles mit einem ganz leisen belustigten Lächeln als das Gerfli. Was liegt nicht alles in dem einen Wort „e Päärli“, ein Liebespaar, das abends am Gartenhag steht, sich so viel sagen möchte und doch nicht kann! Wieviel Freude schwingt mit, wenn ein Vater sein Maideli e sin Gschöpfli nennen kann, und wie zart schwächt die Mundart ab, wenn sie ein verzärteltes Mädchen ein Zippertriinkl schilt, den unangenehmen Neunmaßklugen ein Gscheitli und den Gernegroß ein Heerli. Es gehört schon ein Gutteil wirklicher Herzensbildung dazu, wenn man selbst den Ernst des Todes mit dem hellen Schimmer des Kleinen zu umkleiden vermag und keine feierliche Totenglocke, sondern das tröstlichere Toteglöckli hört, den Schlaganfall zum Schlegli mildert und die Todesstunde zum Stündli verklärt.

Auf einem Gebiet aber zeigt sich die Mundart der Schriftsprache unterlegen. Das Gedankengut des Mundartsprechers ist erdgebunden, seine Sprache daher wenig geeignet, rein Gedankliches auszudrücken. Wir würden uns einer romantischen Schwärmerei schuldig machen, wenn wir diese Tatsache übersehen wollten. Die Schriftsprache stellt unstreitig die weiter und höher entwickeltere, die Mundart dagegen die ursprünglichere Sprachform mit engerem Rahmen dar. In diesem Rahmen aber ist sie Meister. Wie lange noch? Die Schriftsprache ist durch Buch und Schule, Rundfunk, Zeitung, Lichtspiel überall im Vormarsch. Deshalb, und weil wir uns heute endlich auf die wahren Untergründe unseres Volkstums besinnen, ergeht immer wieder der Mahnruf, die Mundart zu wahren und mit liebevoller Aufmerksamkeit alle Sonderheiten mundartlicher Sprachschöpfung zu sammeln und aufzuzeichnen. Das kann nie und nimmer ausschließliche Aufgabe der Wissenschaftler sein; jeder einzelne ist berufen mitzuwirken, denn es ist eine Arbeit für das Volk, die nur dann zu einer Vollendung geführt werden kann, wenn auch das Volk sie trägt.

### Spracharten.

Von Hermann Burte.

Anderesch schwächt men anderwyttig,  
 Allimannisch dunkt ys guet:  
 Hochdütsch raschlet wie ne Zyttig,  
 Allimannisch ruuscht wie Bluet.

Stoß der Chopf ämol dur s'Gätter!  
 Bruuch Dy Sprooch und ihri Chraft!  
 Hochdütsch, sell sin gsägti Breiter,  
 d'Mundart ich e Wald im Saft.

D'Muedersprooch, en Aechte lehrt sie.  
 Sag, was sparsch der Dode Du?  
 Hochdütsch schmedt no Druckerchwärzi,  
 d'Muedersprooch het Boodeguu.

Aus „Madlee“.